

**Michael A. Jochim: Henauhof-Nordwest
- Ein mittelsteinzeitlicher Lagerplatz am Federsee.**

Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Heft 19. Theiss Verlag, Stuttgart 1993.
143 Seiten, 73 Abb., 1 Beilage. ISBN 3-8062-1117-5. Preis DM 36,--.

Andreas Tillmann

Mit diesem Band erscheint endlich die lange erwartete Schlußpublikation eines von der University of California unter der Leitung von Prof. M. A. JOCHIM in den Jahren 1980-85 geleiteten Ausgrabungsprojektes zur Erforschung der mesolithischen Besiedlung des Federseegebietes. Nach den bisherigen Vorberichten wartete man schon sehr gespannt auf dieses Buch und wurde durch den Beilagebrief, in dem auf den Nachweis von Kontakten zwischen mesolithischen Jägern und neolithischen Bauern hingewiesen wird, nur noch interessierter.

Für weniger Eingeweihte in der Materie sei nur am Rande erwähnt, daß das Ausgrabungsgebiet vom Projektleiter für sein Vorhaben durchaus recht zielsicher gewählt wurde, zählt er doch zu denjenigen, die sich über einen langen Zeitraum mit der naturwissenschaftlichen Datenauswertung zum südwestdeutschen Mesolithikum in Höhlen und Abris beschäftigt haben. Ergebnis dieser Beschäftigung ist ein Besiedlungsmodell, welches 1976 von JOCHIM vorgelegt wurde und das durchaus anregende Wirkung gezeigt hat. Zur Bestätigung seiner Modellvorstellungen war es abschließend notwendig, eine Freilandsiedlung des Mesolithikums zu ergraben, die eine weitgehende Erhaltung organischer Substanzen gewährleisten konnte. Daß die Wahl dann auf das seit langem bekannte Federseegebiet fallen mußte, ist daher nicht weiter erstaunlich.

Das Buch gliedert sich in die allgemeinen Abschnitte, also auf eine Einführung, Überblick und Ausgrabungsmethodik folgen die Stratigraphie mit der Sedimentbeschreibung, Ausführungen zur Chronologie, die botanischen Untersuchungen, die Makrorestanalyse und sodann die einzelnen Schichtbeschreibungen mit den Daten zu den Ablagerungsbedingungen und den archäologischen Funden. Es wird abgerundet durch Einzelbeiträge über die eisenzeitlichen Ablagerungen und Untersuchungen zur Keramik und zu den Gebrauchsspuren an Rückenmes-

serchen. Zum Abschluß werden zwei auswertende Kapitel und ein Verzeichnis der Literatur vorgelegt, das hinsichtlich forschungsgeschichtlicher Aspekte kaum Wünsche offenläßt. Da nur einige Beiträge mit Autorennamen versehen sind, kann der Leser vermuten, daß bei den nichtgezeichneten Beiträgen die Feder der Hauptautor M.A. JOCHIM geführt hat. Das im beiliegenden Kurzbrief gepriesene, groß angelegte Forschungsprojekt amerikanischer und deutscher Wissenschaftler schlägt sich allerdings keineswegs bis in die Beiträge durch, da alle Autoren ausnahmslos Amerikaner sind. Die Zusammenarbeit im archäologischen Bereich bezog sich vielmehr auf die Bereitstellung von Arbeitsgeräten und auf gelegentliche Hilfestellung durch das Institut für Urgeschichte der Universität Tübingen. Dies ist relativ leicht aus den Inhalten der archäologischen Beiträge zu entnehmen, denn wenn ein Informationsaustausch stattgefunden hätte, dann hätte sich dies ohne Zweifel auf die Qualität auswirken müssen. Zum Beispiel ist es kaum zu erklären, daß in der Einleitung auf Seite 13 die mesolithische Bestattung im Abri Felsställe genannt wird. Diese wurde vom Ausgräber C.-J. KIND schon vor Jahren ¹⁴C-datiert und konnte dadurch als michelsbergzeitlich enttarnt werden. Dieses Beispiel, dem man ohne große Mühe weitere an die Seite stellen könnte, läßt an einer engen Zusammenarbeit erhebliche Zweifel aufkommen. Die nachfolgenden Beobachtungen und Bemerkungen werden deutlich machen können, daß eine solche Zusammenarbeit dem Projekt und seiner Auswertung mehr als gut getan hätte.

Wirft man einen Blick auf die Qualität der Bildwiedergabe und auf das allgemeine Layout und Outfit des Bandes, so ist dies alles recht gefällig aufbereitet. Bei der graphischen Gestaltung der Diagramme (z. B. S. 36-41) und der Verteilungspläne (z. B. Abb. 49-54) hätte man mit den heutigen Computerprogrammen durchaus ohne einen großen Mehraufwand ein optisches Plus herausholen können, doch ist es für einen gewöhnlichen mitteleuropäischen Prähistoriker sehr

beruhigend, daß die Kollegen aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten diesbezüglich auch nur mit Wasser kochen.

Unverständlich ist aus Sicht des Rez. allerdings, weshalb mit Frau H. Braunbeck eine, zumindest was Texte mit steinzeitlichen Themata angeht, völlig ungeeignete Kraft verpflichtet wurde und die teilweise haarsträubenden Übersetzungen auch durch die Redaktion von Herrn Wesselkamp keine Beanstandung gefunden haben. Als Beispiel sei hier nur auf verbale Neuschöpfungen wie "*lithische Ergänzungsstücke*" (S. 130) oder das durchaus erstaunliche Wort "*Nukleusbearbeitungsschutt*" (ebd.) hingewiesen, das in dieser Form mit Sicherheit in deutschen Instituten noch nie genannt worden ist; vielleicht sind wir hier zu konservativ? Die mangelnde Grundkenntnis der Redaktion wird aber auch durch wortgetreue Übertragungen erhellt. Zum Beispiel wird aus *microburin* der altbekannte und dennoch falsche *Mikrostichel* (S. 112). Andererseits wird der Begriff *abundance* = Häufigkeit, schlicht in *Abundanz* eingedeutscht. Nahezu an allen Ecken des Textes kann man wortgetreue Übertragungen oder nicht verstandene Passagen ausmachen und möchte den Redakteuren raten, sich künftig zumindest mit dem Wörterbuch von Linda R. OWEN (OWEN 1996) zu bewaffnen oder noch besser, den Text von Personen geglesen zu lassen, die mit der Materie vertraut sind.

Die Auswertungen der naturwissenschaftlichen Proben, insbesondere der Sedimente, Pollen, Makroreste und der Tierknochen, liegen im Detail außerhalb des Beurteilungsvermögens des Rez. Dennoch kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, als sei allein schon aus Gründen eines längeren Manuskriptes Probe um Probe, selbst ohne jeden Aussagewert, vorgelegt; weniger ist manchmal mehr. Darüber hinaus hätte sich bei der tabellarischen Wiedergabe der Daten mit einer ökonomischen Anwendung heutiger Textverarbeitungsprogramme einiges an Platz sparen lassen. Warum dann die Texte aus dem Amerikanischen übertragen wurden, nicht aber die Tabellen der Sedimente und der Fauna, bleibt einmal mehr ein redaktionelles Rätsel. Immerhin gelingt aber mit der Verwendung von Tabellen in den naturwissenschaftlichen Beiträgen der Nachweis, daß diese Art der Darstellung auch in Amerika bekannt ist, und man fragt sich verwundert, weshalb diese optisch sehr klare und offene Form der Wiedergabe nicht auch in die auswertenden Kapitel zu den Steinartefakten Eingang finden konnte, denn dort muß man sich die Daten weitgehend mit großem Aufwand aus dem Text zusammensuchen. Deshalb ist man in der Tat froh, daß der Autor viele Informationen zu den Steinarte-

fakten gar nicht erst mitteilt, sondern für sich behält.

Eines der zentralen Kapitel ist die Chronologie, und hierfür sind vor allem die ^{14}C -Daten in Tabelle 1 von Bedeutung. Die insgesamt 18 Daten verteilen sich auf fünf Schichtpakete und geben mit einigen Ausnahmen eine ordentliche Stratigraphie wieder. Abb. 21 zeigt die graphische Aufbereitung, und man erkennt einzelne Ausreißer, die unter Umständen auch durch die Grabungstechnik verursacht sein könnten, aus deren Beschreibung das Vorgehen nicht immer eindeutig nachzuvollziehen ist (Kap. 3). Zum Beispiel divergieren die beiden Daten der spätpaläolithischen Schicht 6 sehr stark und sind auch noch erheblich zu jung. In den Schichten 4 und 3 gibt es ebenfalls Ausreißer. Aus der Beschreibung der Schicht 3 geht aber hervor, daß diese Schicht sehr mächtig war und das vermeintliche Ausreißerdatum aus Bereichen oberhalb der Fundschicht stammt. Aufgrund des vollmundig versprochenen Nachweises mesolithischer/neolithischer Interaktionen verdienen an dieser Stelle die Daten der spätmesolithischen Schicht 3 eine besondere Aufmerksamkeit. Die beiden ältesten Daten stammen aus stratigraphischen Bereichen unterhalb der Fundschicht (S. 46). Die nächstjüngeren Daten stammen aus artefaktführenden Quadranten, allerdings ebenfalls stratigraphisch unterhalb der Fundschicht. Diese Daten datieren also sehr wahrscheinlich einen geologischen und keinen archäologischen Befund. Das Datum 6720 ± 70 BP stammt aus der Fundschicht und ist der einzige chronologische Fixpunkt für diese Schicht.

Ein zentraler Punkt bei jeder Grabungspublikation ist natürlich die Vorlage der Befunde, auf die hier aus Platzgründen allerdings nicht näher eingegangen werden kann, und die Auswertung der Funde. Vorgestellt werden schichtweise jeweils der Kontext der Ablagerungen, die Steinartefakte und das faunistische Fundmaterial. Bevor Rez. sich hauptsächlich mit den ihm wichtigen Schichten 4 und 3 auseinandersetzt, müssen zunächst noch einige allgemeine Feststellungen zu der Steinartefaktanalyse folgen, da sie die Korrektheit und Wertigkeit der Auswertungen und Ergebnisse bewerten helfen.

Daß zur Abrundung in hohem Maße auch entsprechende Artefaktzeichnungen gehören, um dem Leser auch einen optischen Eindruck der Materialien zu vermitteln, versteht sich von selbst. Die zeichnerische Art der Wiedergabe wird aber westeuropäischem Standard bei weitem nicht gerecht, und auch der Abbildungsmaßstab mit 4:5 ist mehr als ungewöhnlich. Nicht nur, daß durchweg alle Stücke überaus dilettantisch skizziert wurden, nicht einmal die einfachsten Regeln des Artefaktzeichnens wurden,

offenbar aus Unkenntnis, eingehalten. Rein optisch stechen die "Tannenbäumchen" ins Auge (z. B. Abb. 24,3). Aus technologischer Sicht schwerwiegender ist die Nichtangabe der Schlagrichtung oder des Bulbus. Die überwiegende Zahl der Fundskizzen scheint vom Lichteinfall her anders herum geklebt worden zu sein, als sie gezeichnet wurden. Darüber hinaus sind die Stücke derart unsauber skizziert, daß man vielen Geräteansprachen einfach nicht folgen kann. Schon aus diesem Grunde verliert man das Vertrauen in die im Text angegebenen Zahlen und erhöht seinen Zweifel an den Auswertungsergebnissen ganz erheblich. Ein paar Beispiele nur: Ist Abb. 24,3 ein Stichel? Erkennt man auf Abb. 24,2 einen Kerbrest? Ist Abb. 24,14 tatsächlich ein Bohrer? Kann Abb. 24,8 ein Kratzer sein? Ist Abb. 30,11 ein Stichel-Kratzer? Sind etwa Abb. 30,3 u. 4 Kratzer? Sind die unretuschierten Klingenfragmente Abb. 36,28-30 tatsächlich Trapezspitzen? Ohne große Mühe könnteman hier weitere Beispiele anführen. Unter dem Strich ist aber ganz sicher der Hinweis an den Autor angebracht, sich als Einstiegsliteratur eingehend mit Joachim HAHNS "Erkennen und Bestimmen von Knochen- und Steinartefakten" (HAHN 1993) zu beschäftigen. Würde er sich darüber hinaus auch noch ein zweites Buch zulegen wollen, dann könnte man auf den grundlegenden Beitrag von Andreas ZIMMERMANN in Langweiler 8 (ZIMMERMANN 1988) verweisen, der die Aufbereitung von Daten recht anschaulich vorführt.

Diese Empfehlung kommt nicht von ungefähr, denn sämtliche Zahlenangaben muß man sich mühsam aus dem Text herausuchen, und man erhält auch nicht für jede Fundschicht die gleichen Daten. Schon aus Gründen einer besseren Übersicht und Vergleichbarkeit hätten sich in vielen Fällen Tabellen angeboten. Auf ein Minimum reduziert findet man dann einzelne Daten in Kap. 17 zusammengestellt, weshalb man auf die verbalen Ausführungen der vorstehenden Kapitel weitgehend verzichten kann. Kap. 17 wiederholt im Grunde das in den Kap. 8-13 umständlich Formulierte in komprimierter Form. Bedauerlicherweise findet man mit Ausnahme der Kerne und der Klingen, und auch hier nur auf ein Minimum reduziert, keine Angaben zu den Streuungsmaßen einzelner Grundformen. Natürlich sind die Ausagemöglichkeiten bei nicht vollständig ausgegrabenen Fundstellen diesbezüglich eingeschränkt, doch wird doch wohl niemand behaupten wollen, daß bei 179 Artefakten in Schicht 5 oder bei 911 Artefakten in Schicht 4 nicht mehr Informationen gesteckt hätten, als letztlich im Text geboten werden.

Ebenso unangenehm ins Auge fällt das weitgehende, eigentlich sogar völlige Fehlen jedweder technologischer Angaben. Nicht einmal bei den regel-

mäßigen Klingen aus der Schicht 3 verrät uns der Autor etwas zu den Schlagflächenresten. Dies erscheint angesichts der seit Jahren bestehenden Fachdiskussion völlig unverständlich, geht es doch dabei um hochinteressante kulturelle Fragen, die sowohl das Spätmesolithikum, die La Hoguette-Kultur und auch die älteste Bandkeramik betreffen. Offenbar ist es jedoch nicht Ziel des Autors, sich an der Lösung dieses außergewöhnlich spannenden Fragenkomplexes zu beteiligen, denn gewußt haben sollte er etwas davon. Schließlich hat er selbst an dem Kongreß in Leuven teilgenommen, und eben dort erschien auch der grundlegende Artikel von Detlef GRONENBORN (1990). Der Tagungsband liegt ebenso seit 1990 vor wie der Aufsatz von Bernd LANGENBRINK und Jürgen KNEIPP (1990), in dem anhand des kleinen Inventares von Steinfurth die Problematik der primär facettierten Schlagflächenreste aufgeworfen wurde. Beispiele dieser Art verdeutlichen nur, daß JOCHIM bei der Auswertung sehr weit vom eigentlichen Ort des Geschehens entfernt gewesen sein muß und keine große wissenschaftliche Beziehung zu den regionalen Forschungsfragen hat.

Ähnliches kann am folgenden Beispiel nochmals in aller Deutlichkeit aufgezeigt werden und wirft einmal mehr ein bezeichnendes Licht auf die Unterschiede deutscher und amerikanischer archäologischer Arbeitsweisen. Erstere graben aus, analysieren und bewerten, die anderen haben ein Modell und graben dieses dann aus. Am Beispiel des aufgefundenen Mahlsteines in der Schicht 3, der unvermittelt zur Sensation mutiert, kann man diese Vorgehensweise gut nachvollziehen. Der sattelförmige Mahlstein und ein kleiner Handmahlstein finden auf Seite 109 erstmals eine Erwähnung und werden, mit Bezug auf einen Aufsatz von Hansjürgen Müller-Beck, einerseits als Hinweis auf Kontakte zwischen dem späten Mesolithikum und dem Neolithikum und andererseits auf die besonders wichtige Rolle des Getreides als Tauschmittel interpretiert (S. 111). Außer diesen Angaben und der Abb. 61 hätte man hier doch wohl mehr erwarten dürfen. Zunächst wäre doch wohl eine exakte Gesteinsbestimmung angebracht gewesen, denn erwähnt wird lapidar ein grobkörniger Stein. Auf dieser Grundlage hätte man dann aufbauen können und das Analyseergebnis mit Mahlsteinen aus den nächstgelegenen LBK-Siedlungen vergleichen können (diese sind zwar zeitlich später datiert, doch geben sie immerhin Auskunft über die verwendeten Materialien). Ist dann der Henauhof-Mahlstein aus einem identischen Gestein, könnte eine Tauschaktion zwischen den Gruppen ins Auge gefaßt werden. Ähnliches wie mit einem Gesteinsvergleich wäre auch für die metrischen Maße der Stücke wünschenswert gewesen, und ein typologischer Vergleich mit neoli-

thischen Mahlsteinen hätte durchaus Unterschiede aufzeigen können. Sicherlich könnte man mit diesen Daten dann auch nichts wirklich beweisen, doch der eine oder andere Hinweis wäre aus den Ergebnissen abzuleiten gewesen. Weiterhin fehlen auch Bemerkungen zu den mittlerweile bekannten mesolithischen Reib- und Mahlsteinen, die zwar nicht sehr häufig sind, doch läßt sich schon eine Reihe davon zusammentragen. Auch hier wäre ein detaillierter Vergleich lohnend gewesen; nicht jeder mesolithische Mahlstein muß zwangsläufig ein Beweis für mesolithisch-neolithische Interaktionen sein, schon gar nicht ein Beweis für einen Getreidetausch. Dies erst recht nicht, wenn es wie am Henauhof absolut keinen Hinweis auf Getreide gibt. Behauptungen in diese Richtung gehören ins Reich der Spekulationen. So bleibt es auf Seite 133 lediglich bei der Behauptung, beide Artefakte wären gemeinsam mit dem Getreide von Landwirtschaft treibenden Gruppen in diesem Gebiet erworben worden.

Schließlich und endlich hätte der Autor den von ihm postulierten "Landwirtschaft treibenden Gruppen" in der Region detaillierter nachgehen müssen, zumal darüber seit den späten 80er Jahren einiges an Beiträgen erschienen ist. Gemeint sind hier natürlich Arbeiten zur ältesten Bandkeramik oder auch die Entdeckung der La Hoguette-Kultur im südwestdeutschen Raum, über die in den vergangenen Jahren zahlreiche Beiträge erschienen sind. Im Zuge dieser eigentlich unumgänglichen Recherchen wäre man zweifellos auf eine Tatsache gestoßen, die die postulierten Beziehungen zwischen späten Jägern und frühen Bauern in Frage hätten stellen müssen: Weder 1993 noch heute gab es ¹⁴C-Daten der ältesten Bandkeramik, die so alt sind, wie das einzige der Schicht 3 zuweisbare Datum. Zwar sind seit der Drucklegung zahlreiche weitere Daten dieses Kontextes vorgelegt worden, doch waren auch bis zu diesem Zeitpunkt genügend bekannt. Nach wie vor gilt als ältestes, methodisch gesichertes Datum jenes der Bestattung aus der ältestbandkeramischen Siedlung von Schwanfeld (6580 ± 20 BP, Hd 14219), das also um einiges jünger als die Schicht 3 vom Henauhof-Nordwest datiert wird.

Facit: Es gibt einen Fundplatz Henauhof-Nordwest mit einem Mahlstein, aber ohne Getreide. Viel mehr hat uns das vorliegende Buch in dieser Frage eigentlich nicht erfahren lassen. Man kann nur hoffen, daß sich in nächster Zeit noch einmal jemand mit dem Material auseinandersetzt, doch ist hier wohl der Wunsch der Vater des Gedankens. An allen Ecken sieht man dem Buch deutlich an, daß es fern vom Ort des Geschehens und ohne größere Kontakte mit bekannten Fachwissenschaftlern konzipiert und niedergeschrieben wurde.

Wenn man weiß, wie viele gute Magisterarbeiten über das südwestdeutsche Mesolithikum im Laufe der vergangenen Jahre am Institut für Urgeschichte der Universität Tübingen fertiggestellt worden sind, dann fragt man sich ernsthaft, weshalb gerade dieser Band gedruckt werden mußte. Ein Aufsatz in den Fundberichten hätte allemal ausgereicht.

Literatur

- GRONENBORN, D. (1990) Mesolithic-Neolithic Interactions. The Lithic Industry of the Earliest Bandkeramik Culture Site at Friedberg-Bruchenbrücken, Wetteraukreis (West Germany). In: VERMEERSCH, P. & Ph. VAN PEER (eds.) *Contributions to the Mesolithic in Europe*. Leuven 1990, 173-182.
- HAHN, J. (1993) Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakten. Einführung in die Artefaktmorphologie. *Arch. Ven. Bd. 10*. Tübingen 1993.
- JOCHIM, M.A. (1976) Hunter-Gatherer. Subsistence and settlement. A predictive model. New York 1976.
- LANGENBRINK, B. & J. KNEIPP (1990) Keramik vom Typ La Hoguette aus einer ältestbandkeramischen Siedlung bei Steinfurth im Wetteraukreis. *Arch. Korr. 20*, 1990, 149-160.
- OWEN, L.R. (1996) Dictionary of Prehistoric Archaeology/Prähistorisches Wörterbuch. *Arch. Ven. Bd. 14*. Tübingen 1996.
- ZIMMERMANN, A. (1988) Steine. In: BEOLICKE, U., von BRANDT, D., LÜNING, J., STEHLI, P. & A. ZIMMERMANN (Hrsg.) *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gem. Aldenhoven, Kr. Düren. Rhein. Ausgr. 28/2*, Köln/Bonn 1988, 569-786.

Dr. Andreas Tillmann
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Abt. Bodendenkmalpflege
Außenstelle Oberpfalz
Keplerstr. 1
D - 93047 Regensburg